

Theologischer Impuls

Der Prozess: Jesus vor Pilatus

Der Schrifttext unseres Bibel-Lese-Projekts für die kommende Woche steht bei Joh 19,4-16a und trägt die Überschrift „Wir haben ein Gesetz“. Es geht um die Fortsetzung des vor Pilatus begonnenen Prozesses mit den Mitgliedern des Hohen Rates als Ankläger und Jesus als Angeklagtem.

Ging es im ersten Teil des Prozesses um die Frage nach Jesu Königsanspruch, dessen politische Konsequenzen der römische Präfekt fürchten musste, sowie um die Frage: Was ist Wahrheit?- so steht jetzt nach der Willkürhandlung der Geißelung und dem höhnischen Spiel, das die Ankläger mit Jesus treiben, die Angst des Pilatus um seine Macht im Raum und es wird klar, dass es im Prozess weniger um Recht und Gesetz geht, als vielmehr um die Frage wer welche Macht hat.

Doch bevor wir uns dem Text aus dem Johannesevangelium widmen, möchte ich Sie/Dich dazu einladen einmal den Prozess als ganzen in den Blick zu nehmen: wie ihn Johannes beschrieben hat (Joh 18,28-19,16a), aber auch mit Blick auf die Synoptiker Matthäus, Markus und Lukas und auf Schriftstellen aus dem Alten Testament. Nur so können wir die Hintergründe und Zusammenhänge von Verhaftung, Verhör und Verurteilung Jesu besser verstehen. Welche Akteure und Personengruppen treten beim Prozess auf, was sind ihre Beweggründe, die zur Verurteilung Jesu geführt haben und wie verhält sich Jesus?

Fangen wir bei Jesus an:

Er ist gekommen, um das Reich Gottes auf Erden zu verkünden: “Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist da! Kehrt um und vertraut auf das Evangelium (Mk 1,14f), auf die frohe Botschaft, die Jesus durch Zeichen und Wunder bekräftigt hat. In ihm ist uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen. Wer und wie Gott ist, dass er ein gütiger und barmherziger Gott und kein Richtergott ist, hat Jesus eindrücklich im Gleichnis vom barmherzigen Vater bezeugt, der dem verlorenen Sohn entgegeneilte, noch bevor dieser seine Schuld bekannte. Jesu Gottesbild unterschied sich damit von dem der Pharisäer und Schriftgelehrten. Während diese von Menschen, die sich verfehlt hatten, Reue und Umkehr verlangten, bevor sie wieder Teil der Kultgemeinschaft sein

durften und die Pharisäer und Schriftgelehrten bis dahin jeden Kontakt zu solchen Menschen mieden, hat Jesus mit Zöllnern und Sündern ganz ungezwungen Gemeinschaft gepflegt. Als Freund der Zöllner und Sünder wird er in den Evangelien bezeichnet. Sein Credo hieß: dem Menschen, ungeachtet seiner Herkunft und dem Ansehen seiner Person mit Achtung und Liebe zu begegnen. Gott und Mensch gehörten für ihn untrennbar zusammen. Gottes- und Nächstenliebe war für ihn oberstes Gebot und damit lag er voll im Trend jüdischer Tradition, was aber immer wieder in Vergessenheit geriet.

Sein Glaubensbekenntnis war das eines jeden Juden: „Höre, Israel, Jahwe unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft (Dtn 6,4f) Ein zweites Gebot ist diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Und kein anderes Gebot ist größer als diese beiden. Dass das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe weit mehr ist als alle Brandopfer und anderen Opfer, wird durch einen Schriftgelehrten in Mt 12,28-34 bekräftigt.

Mit diesem Credo geriet Jesus jedoch in Konflikt mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, die vor allem seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil verstärkt auf die strikte Einhaltung von zahlreichen Vorschriften, Geboten und Verboten Wert legten und damit die Einhaltung des Gesetzes über das Wohl des Menschen stellten. Jesus war nicht gekommen, das Gesetz des Mose zu missachten oder gar außer Kraft zu setzen, sondern zu erfüllen: denn die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Dass er viele Kranke ausgerechnet am Sabbat heilte und damit Menschen aus der Isolation zurück in die Gemeinschaft holte, musste den Pharisäern und Schriftgelehrten bitter aufstoßen. Doch für Jesus war der Sabbat für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat! Damit war der Konflikt mit den religiösen Führern vorprogrammiert und verdichtete sich noch durch die Kritik Jesu am bestehenden Tempelkult. Hatten schon die Propheten des Alten Testaments das Auseinanderklaffen von Gottesverehrung und Vernachlässigung der Armen, der Witwen und Waisen, die unsägliche Verknüpfung von Tempelkult und Geschäftemacherei, heftig kritisiert, so sieht sich auch Jesus als Eiferer für das Haus Gottes. Und er zitiert die Propheten Jesaja und Jeremia mit den Worten: „Mein Haus soll ein Haus des Gebets sein für alle Völker. Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ (Jes 56,7 und Jer 7,11)

Das Volk ehrt Gott mit den Lippen, nicht aber mit dem Herzen.

Und er geht noch einen Schritt weiter. In Joh 2,19 (Johannes legt die Szene der Tempelreinigung im Gegensatz zu den drei Synoptikern an den Anfang seines Evangeliums,) sagt er: „Brecht diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. Nicht die Zerstörung des aus Stein erbauten Tempels ist hier gemeint. Mit diesem von seinen Gegnern missverstandenen Wort weist Jesus auf seinen Tod und seine Auferstehung hin. Der neue, nicht von Menschen erbaute Tempel, ist der Tempel seines Leibes. Jesu Kreuzestod bedeutet somit den Abbruch des alten Tempels und mit seiner Auferstehung beginnt eine neue Weise Gott zu verehren, die nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist, denn die wahren Beter werden dann Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh 4,23) Diese Aussage und das Bekenntnis vor dem Hohen Rat, das Er, Jesus, der Christus, der Sohn Gottes ist: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen(Mt 26,64f)“ war in den Augen des Hohepriesters, der Schriftgelehrten und Pharisäer unerträglich. Das war in ihren Augen Gotteslästerung, worauf die Todesstrafe stand.

Dass sich um Jesus eine zahlenmäßig immer größer werdende Menschenmenge bildete, hatte die Tempelbehörde anfangs zunächst wenig interessiert, da es immer wieder Volksbewegungen gab, die sich nach einer gewissen Zeit auch wieder auflösten. Erst mit dem Einzug Jesu nach Jerusalem am Palmsonntag, verbunden mit der messianischen Huldigung des Volkes gegenüber Jesus; erst nach der Tempelreinigung mit dem Deutewort, dass das Ende des Tempels bevorstand und eine grundsätzliche Änderung des Kultes, der im Widerspruch zu den von Mose gegebenen Ordnungen stand; die Predigten Jesu im Tempel, in denen sein Vollmachtsanspruch vernehmbar wurde, der der messianischen Hoffnung eine neue, den Monotheismus Israels bedrohende Form zu geben schien; die Wunder, die Jesus öffentlich tat und der wachsende Zustrom des Volkes zu ihm- das alles waren Vorgänge, die nicht mehr ignoriert werden durften. In den Tagen des bevorstehenden Paschafestes, in denen die Stadt Jerusalem mit Pilgern überfüllt war und die messianische Hoffnung leicht zu politischem Dynamit werden konnte, musste die Tempelbehörde ihre Verantwortung übernehmen und handeln.

So berichtet Johannes über eine Sitzung des Synedriums, des jüdischen Hohen Rates, der der Meinungsbildung und der Beschlussfassung über den Fall Jesu diente (Joh 11,47-53) Nachdem Jesus Lazarus vom Tod zum Leben erweckt

hatte, viele zum Glauben an ihn kamen und ihm nachfolgten, fassten die Pharisäer und Schriftgelehrten den Beschluss Jesus zu töten. Denn ihre Befürchtung lautete: „ Es werden die Römer kommen und uns den Ort, d.h. den Tempel, die heilige Stätte der Gottesverehrung und das Volk wegnehmen (Joh 11,48). Der Tempel, die heilige Stadt Jerusalem und das Heilige Land mit seinem Volk mussten nun mit allen Mitteln verteidigt werden. Daher der prophetische Ausspruch des Hohepriesters Kajaphas: „Ihr bedenkt nicht, dass es besser ist für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.(Joh 11,50).

Die grundsätzliche Entscheidung für ein Vorgehen gegen Jesus, die in der Versammlung des Hohen Rates gefällt wurde, wurde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag am Ölberg mit der Verhaftung Jesu in die Tat umgesetzt.

Noch zu nächtlicher Stunde führte man Jesus in den Palast des Hohepriesters, wo der Hohe Rat (das Synedrium) mit den Priestern, Ältesten und Schriftgelehrten bereits versammelt war.

Bei der Verhandlung gegen Jesus vor dem Hohen Rat handelte es sich nicht um einen eigentlichen Prozess, sondern um ein Verhör, das mit dem Beschluss endete, Jesus dem römischen Statthalter Pilatus zur Verurteilung zu übergeben. Jesus hatte sich als Messias bekannt, also die Königswürde in Anspruch genommen, wenn auch auf ganz andere Weise. Sein Königtum ist ein Königtum der Liebe, des Erbarmens und der Menschenfreundlichkeit. Es ist ein Königtum, das den Armen, den Unterdrückten, den Wittwen und Waisen zu ihrem Recht verhilft, das dem Volk Gerechtigkeit und Recht verschafft. Für seine Gegner war sein Anspruch auf das messianische Königreich aber ein Vergehen, das mit der Todesstrafe geahndet werden musste. Nach jüdischem Recht wäre Jesus gesteinigt worden. Da den Juden aber unter römischer Besatzungsmacht die Vollstreckung eines Todesurteils nicht gestattet war, wurde Jesus der römischen Justiz, dem Statthalter Pilatus, ausgeliefert.

Mit dem Hahnenschrei, an dem Petrus seinen Verrat am Freunde bitter bereute, war der Tag des Prozesses angebrochen. Der römische Statthalter pflegte in den frühen Morgenstunden zu Gericht zu sitzen.

Johannes beschreibt uns den Prozess Jesu durch ein Wechselspiel von drinnen und draußen. Jesu Botschaft versteht nur der, der wie er aus einer tieferen Erkenntnis lebt, aus einer Wahrheit, die den Gegnern Jesu verborgen blieb.

Im Gespräch zwischen Jesus und Pilatus, bei dem – wie bereits eingangs betont, sein Königtum zur Sprache kommt und Jesus offen bekennt, dass sein Königtum nicht von dieser Welt ist und ein Königtum der Machtlosigkeit der Liebe und der Wahrheit ist, erkennt Pilatus keine Schuld. Als politischer Machthaber erkennt er in Jesus keinen König, der für die Römer gefährlich werden könnte. Und dennoch lässt er sich zu einem Willkürakt hinreißen. Er lässt Jesus geißeln und gibt ihm dem höhnischen Spott seiner Gegner preis.

Gezeichnet von der Geißelung, angetan mit einer Dornenkrone und dem Purpurmantel, den Insignien seiner Königsmacht, tritt Jesus ins Freie hinaus. Er wird nicht geführt. Er kommt selbst heraus, womit seine Souveränität unterstrichen wird. Der berühmte Satz: „Seht der Mensch!, ecce homo!“ hat einen verächtlichen Ton. Pilatus weist auf die jämmerliche und geschundene Kreatur vor ihm hin, von der sicher keine Gefahr ausgeht. Wir wissen aber, dass genau dieser gedemütigte, zerschlagene Mensch, der Mensch schlechthin ist, der Repräsentant des leidenden, erniedrigten, entstellten Menschen, in dem Gott Gestalt angenommen hat. (Phil 2,5-11). Als die Gegner Jesus sahen, schrien sie: Kreuzige ihn, kreuzige ihn“ Und obwohl Pilatus doch genau weiß, dass die Juden kein Todesurteil und schon gar keine Kreuzigung ausführen dürfen, verhöhnt er sie mit dem Hinweis: „Nehmt ihr ihn doch und kreuzigt ihn. Denn ich finde keine Schuld an ihm.“

Und nun rücken die Gegner endlich mit der wahren Anklage heraus: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muss er sterben, denn er hat sich zum Sohn Gottes gemacht.“ Das ist aber eine religiöse Angelegenheit, mit der Pilatus nichts zu tun haben will, aber sich zu fürchten beginnt, denn was wäre, wenn Jesus wirklich ein „Göttersohn“ ist und er sich dann an seinem Tod schuldig macht? Ein wenig Aberglaube beherrscht den sonst so nüchtern wirkenden römischen Präfekten und er bekommt Angst.

Danach gehen Jesus und Pilatus wieder ins Prätorium hinein, wo die Befragung unter zwei Augen fortgeführt wird. Die Frage: „woher bist du?“ wird von Jesus nicht mehr beantwortet. Jeder weiß, dass Jesus „von oben“, „vom Vater“ stammt. Pilatus bleibt die Antwort also verschlossen. Stattdessen beruft er sich auf seine Macht und vernachlässigt zugleich das Recht und damit wird klar, dass es ihm um die Machtfrage geht und nicht um Recht und Gesetz.

Wieder will Pilatus Jesus freigeben, weil er an ihm keine Schuld findet und er genau weiß,, dass von diesem Jesus keine Konkurrenz für seine Machtstellung

zu erwarten ist. Doch die Menge schreit: Wenn du diesen freilässt, bist du kein Freund des Kaisers!

Die Juden draußen verweisen Pilatus auf die höhere Macht des Kaisers hin. Ihm droht, dass ihn die Juden beim Kaiser denunzieren. Zudem hat er durch die Geißelung ohne vorherige Urteilsverkündung einen willkürlichen Akt vollzogen, der ein Fallstrick für seine Karriere sein könnte.

So getrieben zwischen willkürlicher Machtausübung und abergläubischer Angst bringt er das Verfahren zu Ende. Er setzt sich auf den Richterstuhl(griech. lithostrotos- hebr. Gabbata) und nachdem die Juden schreien: Kreuzige ihn“ liefert Pilatus Jesus aus, damit er gekreuzigt wird.

Das Urteil wird an einem bestimmten Ort und zu bestimmter Zeit- in der sechsten Stunde- gefällt(12:00 Uhr Mittag). Es ist der Vortag des Pessachfestes, an dem im Jerusalemer Tempel die Schlachtung der Pessachlämmer beginnt und damit die kultisch ritualisierte Erinnerung an Gottes befreiendes Handeln an Israel.

Zum Schluss muss noch die Bemerkung hinzugefügt werden, dass es sich bei dem Ausspruch „die Juden“ keineswegs um ein ganzes Volk handelt. Gemeint sind immer nur die anwesenden Pharisäer, Schriftgelehrten und die Mitglieder des Hohen Rates als Ankläger und Gegner Jesu.

Jahrelang hat man „die Juden“ so verstanden, als seien alle Juden am Tod Jesu schuldig. Doch für einen Antisemitismus, den man aus dem Johannesevangelium herausgelesen hat, gibt es keinen Anlass, ist doch Johannes selber und auch Jesus Jude gewesen.

Dennoch hat es in der Geschichte der Kirche lange (zu lange) gedauert, bis nicht mehr behauptet und auch nicht mehr im Freitagsgebet gebetet wurde, dass die Juden den Herrn Jesus gekreuzigt haben, dass ein ganzes Volk schuld am Tod Jesu ist und in der Kirche zu einer Haltung des Antisemitismus führte.

